

Allein kann der Arzt die wirkenden Ursachen entfernen, welche Gelegenheit zu diesen Veränderungen gegeben — ? kann er die Winde wenden — die Jahreszeiten verwechseln — die Witterung anders machen — ? Nein, er hat nichts mit der Zeit, nichts mit der Witterung zu thun — , der Körper ist seine Sache. Glücklich, wenn er es dahin bringt, daß er durch ein kluges Verfahren seine Stimmung verändern kann, die zur Seuche Gelegenheit giebt.



Sechster Abschnitt.

Anmerkung über die Wirkung der innerlichen Arzneyen in Seuchen, und über die gewöhnliche Behandlungsart dieser Plagen.

Nach einer langen Erfahrung und dem Zeugnisse der besten Aerzte, hat Nichts bisher, gegen die Seuchen kräftig gewirkt.
Die

Die besten Arzeneien haben den Kranken geschadet; den Thieren, welche dem Tode entkommen sind, wurde das Leben durch Naturkräfte und glückliche Krisen gerettet.

Wenn dieses Wahrheiten sind, so ist ein Arzt entweder unwissend, oder verwasgen, der den Kranken Hilfsmittel reicht.

Gewiß ist es, daß die innerlichen Arzeneien, die dem Körper Gewalt anthun, keine gute Wirkung machen; gewiß ist es, daß die besten schaden, wenn man sie dem Kranken reicht, da die Daurung stille steht; daß sie in diesem Zustande im Magen liegen bleiben, ohne sich mit dem Blute zu mischen; daß endlich alles, was den Thieren mit Gewalt — oder zur Unzeit eingegeben wird — mehr schädlich als nützlich ist.

Gewalt ermattet die Kranken; die Einbrücke, die ihre Körper durch die Hände derjenigen leiden, die sie zum Einnehmen zwingen, macht die Thiere kraftlos, schwach, sie vermehret ihnen die Angst, die Hitze — die Zufälle, das Fieber.

Dies

Dieses sind zum Theil die Ursachen, daß die innerlichen Arzneyen, die man in Seuchen reicht, so üble Wirkungen machen.

Nachdem die Erfahrung zeigte, daß die Aerzte von ihren Arzneyen wenig zu erwarten haben, sind sie auf die Gedanken gerathen, daß die Seuchen unheilbar wären — daß es keine Mittel dagegen gäbe — daß man die Kranken dem Schicksale überlassen müsse — daß nichts thun, das beste sey.

Wahr ist es, daß diese Plagen sehr oft tödtlich sind. Doch sind sie es nicht deswegen, weil die innerlichen Arzneyen nicht wirken — sondern weil die Krankheit zu geschwinde steigt, die Zufälle überspannt, die Ursachen tödtlich sind, die sie veranlassen haben. Ich habe Thiere von der Pest ergreifen, krank werden, und sterben gesehen, ehe man Hilfsmittel bereiten konnte.

Dies ist nicht nur von giftigen, sondern von allen Krankheiten wahr, die Lebensheile einnehmen. Die Zufälle, mit denen sie erscheinen — sind so heftig, so dringend, so stark — daß sie in etlichen
Stun-

Stunden — in zweien, in dreien Tagen —
oft beim Anfall den Tod bringen.

Je geschwinder dieselben steigen, desto
schneller folgt der Tod. Wenige von des-
sen werden gerettet, bei welchen die Krank-
heit weniger, als zwölf Tage dauert. Aus
diesem kann man sehen, wie klein die Zahl
seyn müsse, die das Leben erhält, wenn sich
die Krankheit vor dem 5ten oder 7ten Ta-
ge endet.

Alle Hilfsmittel braucht man umsonst,
wenn es der Natur an Zeit, an Kraft, an
innerlichem Vermögen fehlt — eine vollkom-
mene Krisis zu machen,

Alle Thiere sterben, die beim Anfalle
der Seuche brüllen — den Kopf in die Flan-
ken schlagen, — die in der Entstehung des
Uibels in heftige Bauchflüsse verfallen; die
Ichor, die aufgelöstes Blut, urinfärbiges
Wasser durch den After aussprizen.

Eben so geht es den Kühen, die beim Eingange des Uibels verwerfen.

Keines entkommt dem Tode, dem bei offenem After, der Bauch von innen aufschwillt, — das eine weiche, schlappe, bleyfärbige Zunge hat.

Nur diejenigen werden gerettet, die die Krankheit lange plagt — bei denen die Zufälle langsam steigen und fallen — das Uibel sich gelinde vermehrt — die eine vollkommene Krisis machen.

Diejenigen sind in Gefahr, die gelbe Blasen an den Seiten der Zunge bekommen: und diejenigen sterben, denen blaue an diesen Theilen auffahren — besonders, wenn sie braune Sauche enthalten, und brandige Geschwüre hinterlassen.

Doch ist in keinem Orte das Uibel sich allzeit gleich — wenn anders die Seuche nicht flüchtig, sondern von Dauer ist.

Die Lage der Länder, der Orter, der Weiden, des Futters, so die Thiere genießen, macht einen Unterschied.

Der Schlag der Thiere, ihr körperlicher Zustand — das Verhalten — die Jahreszeit, die Witterung, die Verschiedenheit des Zuges der Winde — vermehren und schwächen die Gefahr.

Die Hitze, die Feuchte, die Kälte verändern der Seuchen Hang; die Kühle macht diejenigen sanft, die bei der Wärme gefährlich waren, und die Kälte zernichtet jene, welche die Hitze zur Ursache haben.

Die Gefahr ist oft, in einer und der nämlichen Seuche — zwischen jungen und alten Thieren, merklich unterschieden.

Die Gewalt der Krankheit nicht selten, zwischen männlichen und weiblichen Geschlecht — zwischen geschnittenen und ungeschnittenen Ochsen — zwischen trächtigem, milchgebendem, und geltem Vieh verändert.

Ein Arzt, der dies nicht kennt — der nirgend zu helfen weiß, ist gefährlicher, als die Seuche.

Bei dieser vielfältigen Verschiedenheit — in Abicht der Grade der Pesten — muß ein Mann von Verstande, denjenigen Derttern und Thieren vorzüglich zu Hilfe kommen, welchen er helfen kann, und die ohne seine Hilfe verderben.

Der Fall ist fast allzeit möglich: kann er die alten nicht retten — so steht er den jungen bey; gehen die starken zu Grunde, so hilft er den schwachen auf. Nie aber muß er seine Mühe, seinen Fleiß, seine Wissenschaft verschwenden, wo sie nicht nützlich ist.

Im Nothfall thut er genug, wenn er diesen das Leben erhält, die ohne seinen Rath verwahrloset — vielleicht gar umgebracht wären.

Diese Ermahnung ist vielleicht überflüssig; der Kluge thut es nicht. Nur derjenige will alle retten, der keinem helfen kann.

Allein

Allein was ist zu thun, wenn die Arzeneyen nicht helfen? Unglücklich ist der Arzt, der nichts als Eingüsse kennt. Dies sind seine schwächsten Waffen. Ich sehe die Zeiten von ferne, die den thierärztlichen Verstand aus dem Sumpfe reißen, und trockenere Wege zeigen.

Das größte Heilmittel in grossen Krankheiten — ist der ärztliche Verstand. Derjenige, der die Kranken nach den Umständen ihres Übels — der Zeit, und der Natur der Thiere zu leiten weiß, besitzt dieses kostbare Mittel.

Die Plagen, welche die innerlichen Arzeneyen nicht überwinden können —, überwindet oft das Verhalten, der ächte Gebrauch der Nahrung, des Getränkes, die Auswahl und Entfernung des Futters.

Kann sich das Leben so lange erhalten, bis diese Heilmittel wirken und die Natur eine Krisis macht, so werden die Kranken gesund.

Oft werden die Kranken geheilt, wenn der Arzt die Umstände abändert, die nicht zu den Ursachen der Seuchen gehören, sondern bloß zufällig das Uebel verschlimmern.

Die Mäßigung der Wärme, die Abänderung der verdorbenen Luft, die Ruhe, die Reinlichkeit, die Kunst, den Aufenthaltsort der Kranken den Zufällen so anzupassen, daß er ihre Wirkung vermindert — sind Arzeneyen, die unaufhörlich wirken.

Wenn die innerlichen Hilfsmittel nicht wirken — wenn sie den Zustand der Krankheit verschlimmern — machen oft die äußerlichen gesund.

Die besten, die der Arzt von den letztern in Seuchen anwenden kann, sind — die reizenden Dinge, die künstlichen Geschwüre, das Feuer, das glühende Eisen.

Alle diese Hilfsmittel sind wirkend, wenn sie zur rechten Zeit, am gehörigen Orte, nach dem Grade des Uebels, und in gehörigem Maaße angewandt werden.

Wird aber eines mit dem andern verwechselt, werden sie zu spät gebraucht, oder unrecht angewendet, so sind sie nicht nur unnützlich, sondern schädlich. Eben das geschieht, wenn man sie zu gelinde, oder zu heftig anwendet.

Wenn alle Hilfsmittel schaden — machen oft jene gesund, die der thierische Instinct dem kranken Körper empfiehlt.

Man verwehre sie den Thieren nicht, wenn sie das Gefühl dazu treibt — sollten es auch Dinge seyn, die der Name zu Giften macht.

Was den Sinnen in Krankheiten schmeichelt, wird fälschlich Gifte genannt; denn viele verdienen diesen Namen nur zu gewissen Zeiten, und bei gewissen Umständen des Körpers oder der Säfte. Die Gifte verwandeln sich nach diesem Verhältnisse sehr oft in Nahrung, oder in Arzeneyen — und die unschädlichsten Dinge nicht selten in Gifte.

Das Leben, der Instinkt, die Thiere — die Erfahrung selbst — reden oft diese Sprache; wir müßten der Natur widersprechen, wenn wir eine andere redeten.

Wie die Krankheiten den Körper schwächen — das Blut und die Säfte verändern, verändert sich der thierische Instinkt — wenn anders der Magen dauert.

Die Wärme, die Kälte, die Nässe, die Jahreszeit u. stimmen die Nerven anders; der widernatürliche Zustand der Zunge giebt dem Gaumen einen andern Geschmack. Der Magen verfällt in Sehnsucht, oder in Ekel, so oft die Zufälle in Krankheiten wechseln.

Alle Hilfsmittel und Methoden, die aus andern Grundsätzen entspringen, haben getödtet — mehr oder weniger geschadet.

Alles was auf die Körper der Kranken wirkt, macht das Uebel besser, oder schlimmer. Alles, was der Arzt empfiehlt — sollte es auch nur eine Kose, eine gelinde Dose, ein offenes oder geschlossenes Fenster seyn

seyn — muß nach dem Laufe der Krankheit gewählt, der Gefahr und den Zufällen passen — der Jahreszeit, der Witterung, den Umständen angemessen seyn, wenn es nicht Schaden soll.

Nach dieser Verschiedenheit ist die Heilart sowohl in Seuchen, als in andern Krankheiten der Thiere verschieden.

Siebenter Abschnitt.

Anmerkung über die Behandlung der gesunden, und die Heilung der kranken Thiere in Seuchen, die im Frühjahre erscheinen.

Die Kenntniß des körperlichen Zustandes der gesunden und kranken Thiere, die Kenntniß der vorhergegangenen Constitution und der Ursachen, die die Säfte verändern, müssen den Plan angeben, nach welchem die Ge-